

wegen. Endgültig ist er auch heute noch nicht Leiter der preußischen Politik geworden, sondern nur vorläufig; aber er hat wenigstens sein gesetzliches Mandat von dem Präsidenten der verfassunggebenden Landesversammlung erhalten. Das Haus hat einen besonderen Staatspräsidenten in der Rotverfassung abgelehnt; es will alleine regieren und sich dazu einen Ministerpräsidenten als Geschäftsführer bestellen. In dem Augenblick, in dem das Gesetz über die vorläufige Staatsgewalt mit allen gegen die Stimmen der Unabhängigen angenommen ist, erhebt sich Hirsch und legt sein Mandat, das er „aus der Revolution empfangen“, in die Hand der „gesetzlichen Vertreter des preußischen Volkes“ zurück. Der Präsident der Landesversammlung bittet ihn, einstweilen weiter amtierend zu wollen. Herr Hirsch nickt sauertöpfisch und müde. Es sind ja alles nur Faren, republikanisches Zeremoniell, herzlich überflüssig. Der Revolutionsminister, der vorläufige Minister, der endgültige Minister: Hirsch hieß er, Hirsch heißt er, Hirsch wird er heißen, daran zweifelt kein Mensch.

Ein besonderes Vergnügen ist es heute nicht, mit der Preußenpolitik belastet zu sein, und Hirsch ist schon heute so abgearbeitet, wie nur je einer seiner Vorgänger. Wer seine Kollegen sein werden, weiß man noch nicht. Hinter den Kulissen wird noch immer lebhaft „getuhhandelt“. Ein alter Fortschrittler, Fischbeck, bemüht sich eifrig um das Ministerium des Innern, weil er gar zu gern mal „mit den Landräten Schlitten fahren“ möchte. Für jedes Portefeuille hat man schon ein halb Duzend Anwärter. Aber die große Frage, ob nur Sozialdemokratie und Händlerdemokratie oder ob auch das Zentrum die Amtssessel besetzen solle, ist zur Stunde noch nicht entschieden. Die „vorläufige“ Staatsverfassung aber ist jedenfalls unter Dach und Fach.

Die Opposition hat einen Redner nach dem anderen vor-